

# Gefechtsnacht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705590>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu rechnen; jedoch ist der Schweizer Stimmbürger sicher reif genug, solche Uebertreibungen zu erkennen und in seinem eigenen Urteil auf das richtige Maß zu beschneiden. Aber welch ein Vergnügen müßte es fortan sein, aus lauter guten Männern die allerbesten herauszulesen! Und — wie müßten dann die Parteien darauf achten, uns endlich einmal nicht mehr die besten Parteibonzen und Bankettredner, sondern die besten Demokraten, die besten Staatsmänner — eben die besten Schweizer vorzustellen!

Wahrscheinlich wäre dieselbe Methode auch bei Abstimmungen über Sachfragen angezeigt. Nehmen wir nur als ein Beispiel das gegenwärtig aktuellste: Die Altersversicherung. Man könnte dann nicht mehr den Vorschlag der einen Partei einfach billig bekritteln, lächerlich machen und schließlich in Grund und Boden verdammen, — um selber nichts zu tun, sondern man müßte ihn genau studieren, seine Fehler und Schwächen entdecken und sie in einem eigenen, besseren Vorschlag vermeiden. Und derselben Bemühung müßte sich natürlich auch die nächste und die übernächste Partei unterziehen usw. Und schließlich müßte sich auf diese Weise die Vielzahl unserer Parteien nicht mehr zu einem Hemmschuh, sondern geradezu zu einem Glück, zu einem wahren Segen auswirken, indem sie sich gegenseitig fortwährend zu immer besseren Leistungen zwingen würden.

Ich bin fest überzeugt, daß die Herren Politiker diesen Vorschlag belächeln, ihn als laienhaft oder kindisch mit einem Achselzucken abtun wollen. Aber ist er wirklich kindisch? Wäre es wirklich so ganz unmöglich, den politischen Kampf so zu gestalten?

Wir Jungen, wir Kameraden von vielen hundert Aktivdiensttagen, wir Kameraden von den Sportplätzen, wir wissen, daß es nicht unmöglich ist. Der politische Kampf ist ja nichts anderes (oder sollte nichts anderes sein) als ein Wettbewerb um das Glück unseres Landes. Ein Wettbewerb aber wird nicht gewonnen, indem man den Gegner, oder den Vorschlag des Gegners heruntermacht, sondern indem man ihn übertrifft. Wir Jungen haben als Sportsleute ritterlich

kämpfen gelernt. Wir behindern nicht unsern Gegner im Kampf, wir bagatellisieren nicht seine Leistungen, seine Eigenschaften, sondern wir bemühen uns, sie zu übertreffen, — und wenn er schließlich unserer besseren Leistung unterliegt, dann reichen wir ihm die Hand, — die Freundeshand! Und wir haben als Soldaten gelernt, in jedem Gutgewillten den Kameraden, und in jedem Kameraden eine gute und starke Seite zu finden. Wir haben gelernt, den Kameraden nicht um einer Schwäche willen zu verurteilen, sondern ihn dort einzusetzen, wo er mit seiner besonderen Stärke am meisten leisten kann, und ihn um dieser Stärke willen zu schätzen. Wir haben gelernt, positiv zu kämpfen und wir tun es auch. Wir haben es getan in der Bruthitze von Sommertagen und in Kälte und Sturm der Winternächte. Wir haben es getan, trotzdem wir darob unsere persönlichen Interessen zurückstellen, vernachlässigen und vielfach sogar untergehen sehen mußten. Und wir tun es noch und werden es weiterhin tun. Es geschieht für unser Land, für unser Volk, für unsere Zukunft.

Das alles sind wir selbst und wir wissen es. Und darum verlangen wir, daß sich die andern von unserm Geist der Kameradschaft, von unserm Geist der Sauberkeit und Ritterlichkeit belehren lassen. Wir haben die Kraft dazu dank unserer Zahl, die sich durch unsere Stimmzettel auswirken wird. Und wir haben die geistige und sittliche Reife dazu, aber auch das Recht, gewonnen in Hunderten von Tagen und Nächten harten, entbehrungsreichen Aktivdienstes für das Land und für das Volk. Wir wollen unsere besten Jahre nicht umsonst geopfert haben. Wir wollen nicht zusehen, wie hinter unserm Rücken der Preis unseres Opfers vergiftet und in eigensüchtigen Streitereien verloren wird. Wir wollen das, was unsere Urväter für uns schufen und was wir guten Gewissens unsern Nachkommen weitergeben können: Eine freie, eine saubere, eine demokratische Schweiz; ein Vorbild für jene Welt, die den Weg aus dem Chaos der Gegenwart, den Weg zum Frieden sucht. Wir sind die Jungen, wir sind der Staat von morgen. Daran denken wir, und danach wollen wir handeln!

## Gefechtsnacht

Eifersüchtig verwehren dichte Laubkronen dem letzten, spärlichen Abendchein den Eintritt in die moosige Säulenhalle des Hochwaldes. Eine halbe Stunde früher als auf dem Feld draußen hüllt die Nacht alles in ihre Schatten, Baum, Strauch, Mann und Pferd. Tausend Glühwürmchen gleich glühen die Zigaretten in die Finsternis. Eine halbe Stunde noch, dann herrscht Rauchverbot. Den Rauch tief in die Lunge ziehend, genießt jeder die kurze Frist, die der geliebten Leidenschaft geboten, zieht und qualmt, als gälte es, die verwöhnte Lunge auf Tage hinaus zu befriedigen.

Im Grunde genommen ein glückliches Volk, das sich damit begnügen darf, Krieg zu spielen mit der Bestimmung, in einer halben Stunde herrscht Krieg. Schmettert die Trompete das Signal in die Luft, dann endet er, schlummert wieder Friede über dem Land.

Weich und dicht wächst das Moos, doch die Lage darin bleibt unbequem, Gürtel, Bajonett und Schanzwerkzeug

drücken unangenehm, dienen jedoch als gute Wächter, um den bleiernen Schlaf nicht aufkommen zu lassen.

Unten am Waldrand entsteht Bewegung. Die einbrechende Dunkelheit gestattete, die Fahrküche nachzuziehen. Schwere, weiße Dampf Wolken entstehen den Kesseln und irren gespenstisch um das Feuer im Herd, steigen auf und lagern drohend eine Weile unter dem Blätterdach, bevor sie sich in der Finsternis auflösen.

Besorgt wird jeder laute Ton vermieden, in der Umgebung wurden feindliche Patrouillen gesichtet, die unsere Lage auszukundschaften suchen. Hin und wieder hallt ein Schuß, die Entfernung ist unbestimmbar. Vor kurzem kläffte ein Maschinengewehr scheinbar sinnlos in die Stille. Gleich einem Hofhund, der vom Vollmond im Schlaf aufgeschreckt wird.

Geflüsterte Befehle huschen von Mann zu Mann, jeder gibt sie weiter. Man greift um sich, sucht tastend die Last, die aufgenommen werden muß und vorher, im Tageslicht, bereit gelegt

wurde. Bald lastet sie auf dem Buckel, blind wird vorgerückt.

Der Zugführer an der Spitze sucht verzweifelt den holprigen und steinigen Weg, der sich irgendwo durch die tiefschwarze Finsternis zieht. Schon dem ersten Mann hinter sich bleibt es ein Rätsel, wonach sich der Anführer orientiert. Als einziger Laut liegt das abtastende Klirren der Schuhe in der Luft, vielleicht unterbrochen von einem kurzen, aber kräftigen Fluchwort eines Strauchelnden.

Endlos zieht sich die Kolone dahin, bergauf, immer und stetig bergauf. «Achtung!» kommt die Meldung von vorn. Automatisch heben sich die Füße beim Ausschreiten höher. Ein unförmiger Wurzelstock bildet das Hindernis, vor dem gewarnt wurde.

Mit aufgerissenen Augen bemüht man sich, wenigstens einen Schein des Weges zu erkennen; die lastende Finsternis läßt es nicht zu. Jeder ist froh über den Vordermann, dessen Schatten einigermmaßen den Weg weist; jeder ärgert sich über den Hintermann, der,

eng aufgeschlossen, wie eine Klette anhängt.

Bleibt nicht selbst die Zeit stehen? Endlos langsam schleicht der Radiumzeiger im Kreise. Drei Stunden Aufstieg, hat man gesagt — wird das überhaupt zu erleben sein?

Ueberraschend aber leuchtet sich der Wald und auf dunkelblauem Grund leuchten Myriaden gleißender Sterne. Bleicher Mond formt die Erde zum Zaubergarten und fast drohend liegt zur Linken der massige Hügel, auf dessen Kuppe die Stellungen liegen, die bei anbrechendem Tag besetzt sein müssen.

Ein kurzer Halt gestattet, die Lasten zu wechseln. Einschneidende Riemen lösen sich, befreit dehnt sich der Körper. Befehlos zieht die Kolonne wieder an, die Füße treten sicherer auf, nicht mehr allein dem Tastsinn unterstellt. Eine Strecke Sumpfboden bereitet bedeutende Schwierigkeiten, besonders den Lastträgern. Eine Kolonne

bleibt stehen und bietet der folgenden die Hand. An lebendigem Zaun gehalten, klettert man mühsam weiter.

Oben pfeift der Wind über den Grat und der schweißnasse Körper beginnt zu frösteln. Einzig die Stirn weiß der erfrischenden Brise Dank. Die Krete des Hügels liegt frei, bis wenige Meter heran reicht auf der Nordseite Wald. Dahinein verschwinden die Gewehre, werden eingegraben und die Gefechtsgruppen legen sich mit hinein in die Grube. Aus dickem Blättergewirr gucken drohend die Läufe; bis auf wenige Schritte unsichtbar.

Im grauenden Morgen läßt sich traumhafte, voralpine Hügellandschaft erkennen. Der Kommandant erklärt Gefechtslage und ausgekundschaftete Stellung der feindlichen Linien. Bevor die Sonne auftaucht, verkriecht sich der hinterste Mann wieder in Deckung. Während der Körper schläft, arbeitet das Hirn weiter, registriert jeden Ton, vorbereitet auf den Feuerbefehl.

Den Kampf eröffnet Artillerie, hämmert erbarmungslos auf den andern Hügel. Heulend und pfeifend zischen die Geschosse über unsere Köpfe, dumpf dröhnt drüben der Einschlag. Nachdem das Feindesland eine Weile dem Granathagel ausgesetzt, bellen die wütenden Mg.-Rohre hinein und aus dem Talkessel unten stürmt die Infanterie, rätselhaft, woher die Masse der Soldaten strömt.

Der völlig überraschte Feind drüben ist vernichtend geschlagen und von weither am andern Hügel schmettert das Signal zum Gefechtsabbruch. Von jeder Kuppe aus klingt es wieder, blanke Trompeten glitzern Feuer im Morgenrot.

Aus dampfenden Erdlöchern kriechen die Soldaten, Befriedigung auf den Gesichtern. Der Rauch ungezählter, friedlicher Morgenzigaretten vermischt sich mit dem aufsteigenden Dunst aus Wiese und Wald.

Wy.

## Fallschirm-Leuchtbomben

### im Dienste des photographischen Nachtluftbild-Aufnahmeverfahrens

Es dürfte wohl unsern Lesern bekannt sein, daß bei der Luftwaffe der Kriegführenden die sogenannten Fallschirm-Leuchtbomben bei Angriffsoptionen während der Nachtzeit, auf wichtige Ziele eine überaus große Rolle spielen. Diese Leuchtbomben dienen zum Aufhellen des Zielgeländes, um somit die wichtigen, zu bombardierenden Feindziele ausfindig zu machen.

Neben dieser Art von Fallschirm-Leuchtbomben findet noch eine andere Leuchtbombe Anwendung, welche nicht nur den Zweck hat, das betreffende Angriffsgelände taghell zu erleuchten, sondern dasselbe auch gleichzeitig photographisch aufzunehmen. Es handelt sich dabei um ein sogenanntes Nachtluftbild-Aufnahmeverfahren, welches vor zirka sechs Jahren in den USA erstmals angewendet wurde. Damals schon hatte die amerikanische Heeres-Luftwaffe mit dem durch die **Fairchild Aviation Incorporated** entwickelten Nachtluftbild-Verfahren sehr gute Erfahrungen gemacht.

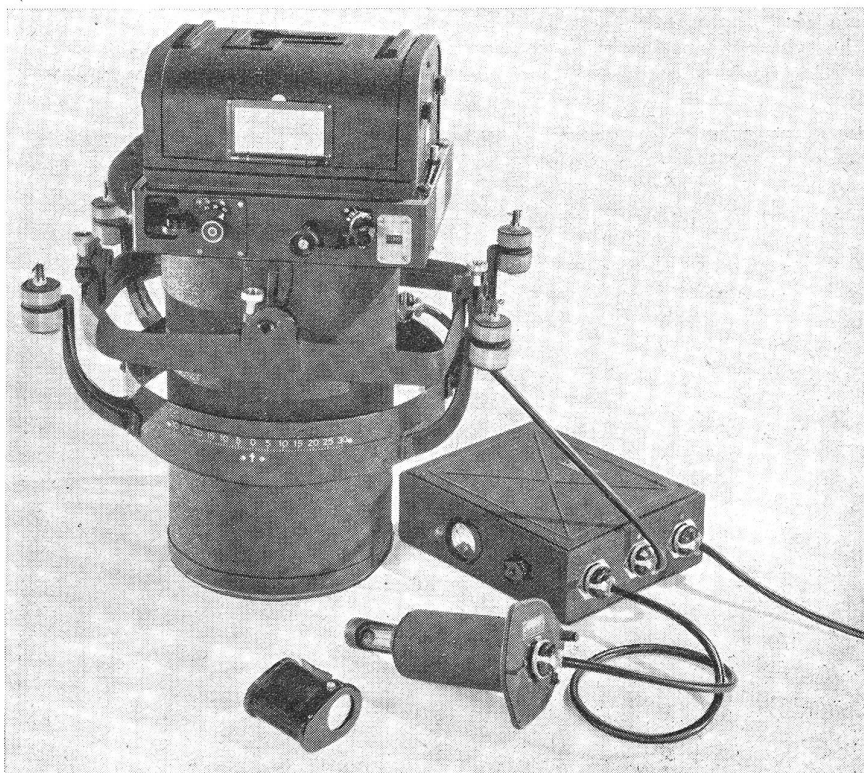
Heute nun — wo der Luft-Angriffskrieg insbesondere auf alliierter Seite größte Formen angenommen hat — wird es unsere Leser wohl interessieren, auf welche Art und Weise dieses nächtliche militärische luftphotographische Rekognoszierungsverfahren vor sich geht.

Unter dem angreifenden Bomberverband befindet sich die Maschine welche die Luftbild-Aufnahmeapparatur in sich birgt. Dabei handelt es sich um

eine, in jedem Flugzeugrumpf einzubauende, selbsttätig arbeitende Kamera für Momentaufnahmen. (Siehe Abbildung!)

In deren unmittelbarer Nähe befindet sich die rohrartige Abwurfsvorrichtung

für die Leuchtbomben, von denen jede mit einem kleinen Fallschirm versehen ist. Zum weiteren Gerät der Aufnahmeapparatur gehört eine unterhalb des Flugzeugrumpfes montierte lichtempfindliche Zelle (im phototechnischen



Die Nachtluftbild-Kamera der Fairchild-Werke in vollständiger Ausrüstung mit Licht-Stoppuhr, Kästchen mit elektrischer Auslösevorrichtung und Photozelle.